

JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

109. Band



Linz 1964

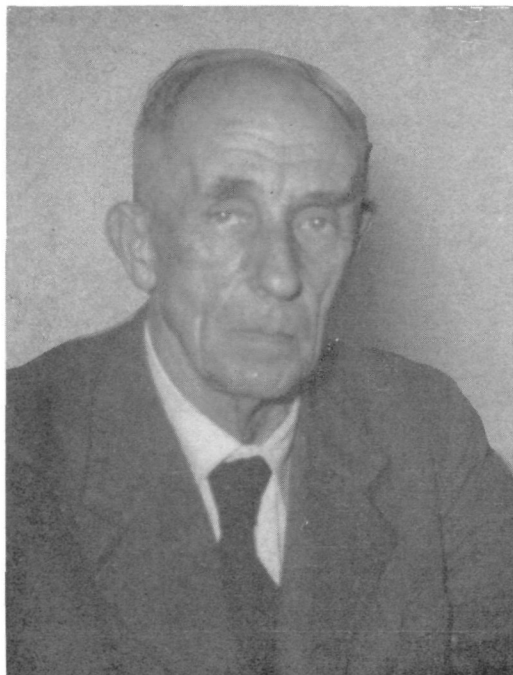
Inhaltsverzeichnis

Vereinsbericht	S. 7
Nachrufe: Hofrat Herbert Jandaurek, Eduard Beninger, Rudolf Schwarzmüller, Alois Watzinger	S. 13
Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege	S. 25
OÖ. Landesmuseum	S. 25
Die wissenschaftl. Einrichtungen der Stadt Linz	S. 70
Stiftssammlungen	S. 82
Heimathäuser und -museen	S. 85
Denkmalpflege	S. 101
Ausgrabungen in Oberösterreich	S. 116
OÖ. Landesarchiv	S. 118
Institut f. Landeskunde v. OÖ.	S. 126
Bundesstaatl. Studienbibliothek	S. 128
OÖ. Heimatwerk	S. 129
OÖ. Werkbund	S. 130
Stelzhamerbund	S. 130
Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich	S. 131
Botan. Station in Hallstatt	S. 134
Botan. Station in Schärding	S. 135
Biologische Arbeitsgemeinschaften	S. 136
Landw.-Chem. Bundesversuchsanstalt Linz	S. 147
Ämilian Kloiber: Ein Gräberfeld der frühen Bronzezeit in Rudelsdorf III, Gemeinde Hörsching	S. 153
Josef Reitingner: Die Restaurierung des Uttendorfer Goldringes	S. 157
Friedrich Morton: Weitere römische Funde in der „Gaunken“ (Hallstatt-Lahn)	S. 162
Friedrich Morton: Ein neues römisches Werkzeug aus Hallstatt	S. 166
Ämilian Kloiber: Die Ausgrabungen des Jahres 1963 im Gräberfeld Lauriacum-Steinpass	S. 168
Lothar Eckhart: Die Grabungsergebnisse 1960–1963 in St. Laurenz zu Lorch-Enns. Eine kurze Zusammenfassung	S. 172
Ämilian Kloiber: Die Ausgrabungen 1963 in drei baierischen Gräber- feldern des 6. u. 7. Jhs. Ein vorläufiger Bericht	S. 185
Herbert Mitscha-Märheim: Ein reiches Frauengrab aus der Laurentiuskirche in Lorch, OÖ.	S. 191
Eduard Beninger (†): Forschungen zur Burgenarchäologie: Kögerl und Steinbach. Mit einer Einleitung von Kurt Holter	S. 194
Hermann Steininger: Der Münztopf von Haibach bei Saming. Ein Beitrag zur mittelalterlichen ostbairisch-oberösterreichischen münz- datierten Keramik des 13. Jahrhunderts	S. 233
Eduard Beninger (†): Neydharting schon im 13. Jahrhundert ein Moorbad. Herausgegeben von Hertha Ladenbauer-Orel	S. 238
Franz Brosch (†): Der Rotenfels	S. 245
Gustav Hammann: Conradus Cordatus Leombacensis. Sein Leben in Österreich	S. 250
Franz Linninger: Hat Altdorfer für St. Florian zwei Altäre geschaffen?	S. 279
Rudolf Zinnhobler: Die Zugehörigkeit von Falkenstein zum Verbands- der Kremsmünsterer Pfarreien (1506–1581)	S. 284

Peter Eder: Die kirchliche Organisation des Innviertels vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts	S. 319
Hans Commenda: Franz Stelzhamer in der Literaturgeschichte	S. 336
Alfred Marks: Das Schrifttum zur oberösterreichischen Geschichte im Jahre 1963	S. 351
Josef Zeitlinger: Der Schmiedleitnerbach in Leonstein. Monographie eines kleinen Bergbaches und seiner Umgebung	S. 372
Rupert Lenzenweger: Zieralgen aus dem Randmoor um den Eglsee	S. 425
Fritz Merwald: Die Vogelwelt des Ibmer Moores	S. 433
Friedrich Morton: Ein neuer Fundort von Lärchennadelnballen am Offensee	S. 454
Die Diskussion: Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs. Eine Entgegnung und Richtigstellung von Ernst Burgstaller und Ludwig Lauth	S. 457
Besprechungen und Anzeigen	S. 462

Verzeichnis der Abbildungstafeln

Porträt Hofrat Herbert Jandaurek	nach S. 8
Porträt Eduard Beninger	nach S. 16
Taf. I, Abb. 1: Manguste (zu S. 60)	nach S. 144
Abb. 2: Ziesel (zu S. 60)	nach S. 144
Taf. II, Abb. 1: Rudelsdorf III., Grab 25: Lappenaxt und zweinietiger Dolch (zu S. 156)	vor S. 145
Abb. 2, 3: Hallstatt, Römische Schäufelchen (zu S. 168)	vor S. 145
Zu: Reitinger, Uttendorfer Goldring:	
Taf. III, Der Uttendorfer Goldring vor der Restaurierung	nach S. 160
Abb. 1: Draufsicht	
Abb. 2: Seitenansicht	
Taf. IV, Abb. 3: Der Goldring nach der Restaurierung	vor S. 161
Zu: Kloiber, Lauriacum – Steinpaß:	
Taf. V, Abb. 1: Einreihiger Dreieckskamm aus Bein	nach S. 176
Abb. 2: Glasspiegel mit Bleirahmen	
Zu: Kloiber, Drei baierische Gräberfelder:	
Taf. VI, Abb. 1: Lanzenspitze aus Grab 1, Hafeld	vor S. 177
Abb. 2: Große Schnalle aus Grab 2, Hafeld	
Taf. VII, Abb. 3, 4: Eiserne Riemenzunge aus Grab 197, Rudelsdorf I	nach S. 192
Abb. 5: Sax-Griff aus Bein aus Grab 202, Rudelsdorf I	
Zu: Mitscha-Märheim, Frauengrab aus Lorch:	
Taf. VIII, Silberschmuck aus dem Grab einer Slawin	vor S. 193



Hofrat HERBERT JANDAUREK

30. 6. 1892 — 25. 1. 1964

Nachrufe

Hofrat Herbert Jandaurek

Am 25. Jänner 1964 ist der Vorsitzende des Oberösterreichischen Musealvereines, Wirklicher Hofrat i. R. Ing. Herbert Jandaurek, einem Herzleiden erlegen, das ihm schon seit einiger Zeit zu schaffen machte. Herbert Jandaurek wurde am 30. Juni 1892 in Steyr geboren, wo sein Vater Rechnungsbeamter beim Magistrat war. Seine Mutter war die Tochter des seinerzeitigen Bürgermeister von Steyr, Moriz Crammer. Jandaurek studierte 1911–1914 in Wien und Graz Geodäsie, ab 1915 stand er mit dem Inf.-Reg. 59 in Rußland, am Karst und in Südtirol. 1919 schloß er seine Studien ab und trat als Vermessungsbeamter in den Dienst der OÖ. Landesregierung. Kurz darauf schloß er mit Eleonore Stanek eine glückliche Ehe, der zwei Söhne und eine Tochter entsprossen. Er stieg zur Leitung der Vermessungsabteilung auf, deren Aufbau er durchführte, war nach 1945 im Wiederaufbauamt tätig und war seit 1950 Leiter der Baudienstzentralabteilung der Landesbaudirektion und Betreuer der wissenschaftlichen Aufgaben seines Amtes. In dieser Zeit ergab sich eine lebhaftige Zusammenarbeit mit dem damaligen zuständigen Referenten der Landesregierung, Landeshauptmannstellvertreter Felix Kern, mit dem Jandaurek ein reges Interesse für alle einschlägigen wissenschaftlichen Belange verband. Diese Zusammenarbeit erwies sich als sehr fruchtbar und für zahlreiche Forschungen in Oberösterreich grundlegend. Wir nennen nur die Forschungen in Lauriacum (Lorch) oder die Schriftenreihe der OÖ. Landesbaudirektion, um deren Gestaltung sich Jandaurek bis in die letzte Zeit seines Lebens bemühte.

Jandaurek hat sich nicht nur als einflußreicher Berater und unermüdlicher Förderer wissenschaftlicher Anliegen sein Andenken gesichert. Er ist nach etwa zwanzig Jahren seiner amtlichen Tätigkeit zunächst mit namenskundlichen Studien hervorgetreten und hat sich dann auf das Gebiet der Straßenforschung geworfen, deren Grundlagen ihm in seiner amtlichen Tätigkeit fast täglich unterkommen mußten. Mit dem Auge des geschulten Geodäten verband sich ein lebhaftes wissenschaftliches Interesse und eine große persönliche Bescheidenheit. Nicht zuletzt dadurch fand er auch in den Kreisen der „Zünftigen“ bald Anerkennung, woraus sich eine in vieler Hinsicht fruchtbare Zusammenarbeit ergab. Jandaurek hat zunächst in den Oberösterreichischen Heimatblättern zahlreiche Aufsätze veröffentlicht und ist 1951 mit der grundlegenden Arbeit „Oberösterreichische Altstraßen, die Straßen der Rö-

mer“ hervorgetreten, welche in der Schriftenreihe der OÖ. Landesbaudirektion erschien. Schon in der Vorbereitung dazu mußte er der Bodenforschung nähertreten und in der Folge ist er dort eingesprungen, wo Gefahr bestand, daß im Drange der Zeit wertvolles Material verlorengehen könnte. Im Raume von Breitenschützing, Kremsmünster, Enns und Wels hat er kleinere Untersuchungen oder Bergungen durchgeführt und schließlich bei Engelhof die Fundamente eines römischen Gutshofes in zweijähriger Tätigkeit ergraben können. Es muß mit besonderem Dank festgehalten werden, daß er seine Forschungsergebnisse stets niederlegte und für ihre Veröffentlichung sorgte. Seine Publikationen haben fast die runde Zahl eines halben Hunderts erreicht, Römer- und Keltenzeit sowie Straßenforschungen sind darunter zahlreich vertreten. Bis zum Jahre 1958 sind sie in der OÖ. Biographie verzeichnet.

Schon vor dem 1. Jänner 1958, mit dem Jandaurek in den Ruhestand ging, hat er eine weitere große Arbeit veröffentlichen können. Das Buch „Das Alpenvorland zwischen Alm und Krems“, 1957 in der schon genannten Schriftenreihe erschienen, gibt gleichfalls die Frucht langjähriger Bemühungen um die Landschaftsgestaltung durch den Menschen wieder. Jandaurek verzeichnet in dem durch den Titel begrenzten Gebiete, einer Kernzone des Einzelhofes, die Altstraßen, die Wallhecken, er nahm in Fortsetzung der Arbeit von Brosch neue Aufmessungen der Quadrafluren vor und verband all dies mit den mittelalterlichen Besitzverhältnissen auf Grund des franzenzeischen Katasters. Das Material, das in diesem Buche steckt, ist noch nicht erschöpfend ausgewertet. Weitere Forschungen in dieser Richtung aus dem Gebiet der Welser Heide und dem Bereich zwischen Krems und Enns, aber auch westlich der Alm, sind weit gediehen, von Jandaurek jedoch nicht mehr abgeschlossen worden. Es wäre sehr erwünscht, wenn sich ein Weg finden ließe, auch diese Arbeiten der Nachwelt zu sichern. Ebenso liegen umfangreiche Materialien über Mühlen in den einzelnen Vierteln des Landes vor. Eine umfassende Materialsammlung über Ortsnamen bzw. Hausnamen aus dem Traunviertel ist zur Hälfte schon in Listenform in 12 627 Nummern, zur Hälfte erst in Karteiblättern aufgesammelt. Es geht weit über das von Schiffmann erfaßte Material hinaus und es soll im OÖ. Landesarchiv hinterlegt, wenn möglich auch veröffentlicht werden. Als Nebenfrüchte dieser langjährigen Arbeiten sind Aufsätze über die „Dorf“-Namen und über alte Begräbnisstätten im Traunviertel erschienen, die letzte Arbeit in der Jubiläumsschrift seiner ehemaligen Schule, des Bundesrealgymnasiums in Steyr.

Wir haben schon auf die Hilfsbereitschaft Jandaureks gegenüber auswärtigen Forschern hingewiesen und möchten nicht versäumen, in diesem Zusammenhang den Namen des gleichfalls verstorbenen Eduard Beninger zu erwähnen, der bei seinen Forschungen in Oberösterreich in der Persönlichkeit Jandaureks einen ruhenden Pol von Vertrauen und Hilfe gefunden hatte. Zu dem letzten Buche Beningers über die Ausgrabungen auf der Paura (1961) hat Jandaurek einen Beitrag zur Verkehrsgeschichte zur Verfügung gestellt.

Seine letzten Lebensjahre sahen den Verstorbenen an der Spitze zweier maßgebender kultureller Vereinigungen. Am 4. November 1960 wurde er zum Vorsitzenden des Oberösterreichischen Musealvereines, kurz darauf zum Präsidenten des Vereines Denkmalpflege in Oberösterreich gewählt. Leider war seiner Wirksamkeit eine nur zu kurze Frist gesetzt, da er sich infolge seines einsetzenden Leidens in den letzten Monaten von dieser Tätigkeit allmählich zurückziehen mußte.

Jandaurek zählte zu dem Typ des österreichischen Beamten, der mit persönlichem Fachwissen eine ebensolche Bescheidenheit verband, und der nicht nur in seinem Amte richtig verwurzelt war, sondern darüber hinaus sich einen unabhängigen Weitblick bewahren konnte. Nicht alles, was er für die Öffentlichkeit getan hat, ist dieser zum Bewußtsein gekommen. Als ungemein tätige, vielseitig interessierte Persönlichkeit und als liebenswerter Mensch wird er denen, die ihn gekannt haben, im Gedächtnis bleiben.

Kurt Holter

Verzeichnis

der Schriften, die in der Bibliographie H. Jandaureks in der Oberösterreichischen Biographie, hg. v. Institut f. Landeskunde Oberösterreichs (1958), nicht enthalten sind:

Der römische Meilenstein von Engelhardszell. (Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs, 6. Bd., 1959, S. 294–304).

Die Totenstraßen (OÖ. Heimatblätter, 15. Jg. 1961, S. 143–150).

Besprechung von Th. F. Meysels, Auf Römerstraßen durch Österreich (Mitt. d. Geographischen Gesellschaft, Wien, 1961).

Nachruf Dr. Eduard Straßmayr (Jahrbuch d. OÖ. Musealvereines, 106. Bd., 1961, S. 123–125)

Die Römerstraße von Vöcklabruck nach St. Georgen i. A. (Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, 106. Bd., 1961, S. 197–201).

Die Verkehrslage zwischen Traun und Alm und die Grabenstraßen in Oberösterreich in: E. Beninger, Die Paura an der Traun, Wels (1961), S. 171–188.

Römische Brandgräber in Schörfing am Attersee (Pro Austria Romana, 11. Jg., 1961, H. 9/10, S. 30).

Die Dorfnamen des Traunviertels (OÖ. Heimatblätter, 17. Jg., 1963, S. 61–73).

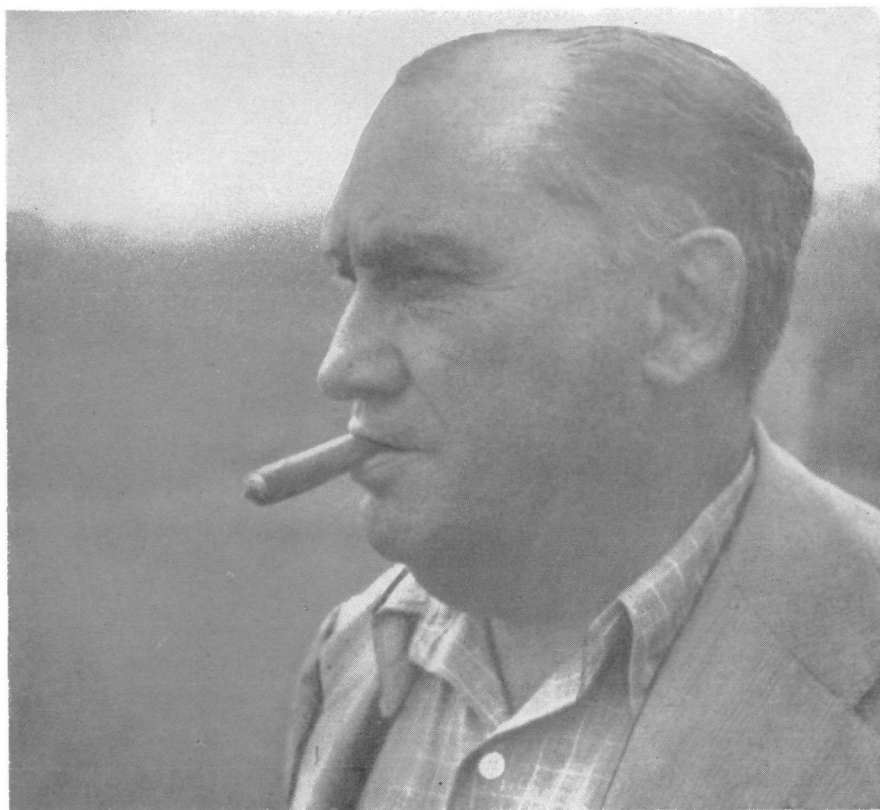
Alte Begräbnisstätten des Traunviertels in: Festschrift des BRGymn. Steyr, 1963.

Die Burgen und Schlösser, Burgställe und Wehranlagen des Traunviertels (OÖ. Heimatblätter, 18. Jg., 1964, S. 57–78).

Eduard Beninger in und für Oberösterreich

Ein wissenschaftlicher Forscher, Lehrer und Autor von seltener Begabung und hohem Fleiße, einer der erfahrensten archäologischen Ausgräber Österreichs, der zugleich auf musikalischem Gebiete erfolgreich tätig war, ist am 28. November 1963 in Wien gestorben. Der Verfasser konnte seinem Lehrer und väterlichem Freunde am 3. Dezember auf dem Hietzinger Friedhofe am offenen Grabe seinen und der Wissenschaft Dank abstaten.

Beninger wurde am 25. Februar 1897 in Wien geboren; in der Schule seines Vaters wuchs er in die Musik hinein, er besuchte das Elisabeth-Gymnasium in Wien-Margarethen. Der 1. Weltkrieg sah Beninger als aktiven Soldaten, 1919–1922 studierte er bei Hoernes, Much und Strzygowski (Urgeschichte, Germanische Altertumskunde und Vergleichende Kunstgeschichte) und wurde am 31. Jänner 1923 zum Dr. phil. promoviert. Das Thema seiner Doktorarbeit lautet „Die Germanenfrage in der Literatur der prähistorischen Wissenschaft“. Mit der Prähistorie gleichzeitig studierte Beninger Musik bei Bussoni und d' Albert. Er wirkte als Konzertpianist in den Jahren 1924–1929 in Österreich und Irland und bearbeitete die Klaviersonaten von Beethoven, Chopin, Haydn und Schubert für die Universal-Edition. Bis 1930 gab er bei Breitkopf & Härtl in Leipzig und bei Strache in Prag pianistische Unterrichtsbehelfe heraus, mit besonderer Berücksichtigung der Werke von Brahms, Haydn, Liszt, Mendelssohn, Rubinstein und Schumann. Sogar als Dramaturg betätigte sich Beninger an drei Wiener Theatern. — In dieser schwierigen Zeit der zwanziger Jahre war es die Musik, die ihn mit seinen wissenschaftlichen Kollegen auch außerhalb der Wissenschaft verband, nämlich mit Leonhard Franz und Wilhelm Albert Jenny. Unbesoldet wirkte Beninger seit Jänner 1923 als Prähistoriker am Naturhistorischen Museum in Wien unter Josef Bayer und Josef Szombathy; er wurde erst 1930 angestellt und 1942 Direktor der Prähistorischen Staatssammlung. Seine Habilitierung zum Universitätsdozenten fand am 10. Mai 1939 in Wien statt. — Nun trat die Musik zurück vor der Wissenschaft, die ihm endlich das Brot gab und eine noch größere Bedeutung für sein Leben und Werk erhalten sollte. In allererster Linie widmete sich Beninger aber seiner Familie und seinem Heim. Diese standen ihm am nächsten, und so ist es auch zu verstehen, daß ihm seine Frau Romana, die er am 14. April 1929 geehelicht hatte, durch alle die Jahre bis zum Sommer 1963 bei den Ausgrabungen ein treuer Gefährte war. Mit dem Tode Beningers verloren vier Töchter und ein Sohn ihren Vater, vier Schwiegersöhne und



EDUARD BENINGER

25. 2. 1897 — 28. 11. 1963

zehn Enkelkinder runden auch in diesem Bereiche des Lebens das volle Bild dieses Mannes ab.

Beninger als Ausgräber begann 1923 unter der Anleitung von Bayer und Szombathy; seine erste größere selbständige Grabung ist die Erforschung des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Hainburg-Teichthal ab 1929. Es folgen nun von Jahr zu Jahr: die Grabungen in Neuruppersdorf mit dem köstlichen Grabe eines germanischen Goldschmiedes, die Einrichtung des Museums Hoyos in der Rosenberg am Kamp, Grabungen und Museumseinrichtung in Hollabrunn, 1933 Grabungen in Stoob im Burgenland, sodann Arbeiten in den Museen von Hollabrunn, Pistyan in der Slowakei, im Museum zu Horn; 1938 die Siedlungsgrabung in Großmugl und Materialuntersuchungen im Museum Stockerau. Das Jahr 1939 brachte die Gräber- und Siedlungsgrabungen in Wien-Leopoldau, Schiltern und Langenlois. Dann rückte Beninger zum zweitenmal ein, als Hauptmann. — Mißverständnisse und Böswilligkeit fügten in den Jahren 1946–1950 Beninger schweren Schaden an Leben und Gut zu, doch gelang es ihm, seinen Hauptgegner in offener Gerichtsverhandlung des Meineides zu überführen. Die persönliche Sauberkeit und charakterliche Integrität dieses Mannes, der sich im Zuchthaus von Stein an der Donau den Keim zu seiner Todeskrankheit geholt hatte, trat für seine Umwelt in der gewohnten Ehrlichkeit und Großzügigkeit wieder hervor.

Oberösterreich bildete für Beninger schon sehr früh ein wissenschaftlich wertvolles Gebiet, da er aus diesem Lande Beigaben und Skelette von tausend Gräbern aus Hallstatt als Museumsdirektor in Wien zu verwalten und zu bearbeiten hatte. Beninger gelang es auch, mit der ihm eigenen Spürnase ein altes, umfangreiches Manuskript über die frühesten Ausgrabungen in Hallstatt bei einem Antiquar aufzustöbern. Eine gemeinsame Publikation über die „Hallstatt“ war geplant, wurde aber durch die angedeuteten Schwierigkeiten der Nachkriegszeit verhindert.

Nach mehrjährigen Bemühungen gelang es dem Verfasser, Eduard Beninger im Jahre 1954 wieder zur „Feldarbeit“ zu gewinnen, nun in Oberösterreich, und zwar im baierischen Gräberfeld von Wimsbach-Waschenberg. Zehn Sommer lang hat Beninger in Oberösterreich ausgegraben und in der übrigen Zeit archäologisches Material aus unserem Bundeslande bearbeitet. Mehrere Beiträge aus seiner Feder sind in den Jahrbüchern der Musealvereine Linz und Wels enthalten. In seinem Buche „Die Paura an der Traun“ schenkte Beninger 1961 seiner neuen Arbeitsheimat Oberösterreich einen tiefen Einblick in seine Grabungstechnik und einen ebensolchen Überblick über die Fragen und Antworten zum Thema der Jungsteinzeit und Bronzezeit in Oberösterreich und Mitteleuropa. Grundsätzliches und Methodisches der Möglichkeiten und Ergebnisse der von Beninger betonten Erforschung spätmittelalterlicher Burgen bot er 1959 in seinem Büchlein „Die Wasserburg Neydharting“.

Die Krönung seiner Arbeit in Oberösterreich konnte Beninger noch erleben, und zwar in zweifacher Weise: Im Mai des Jahres 1963 fand im Rahmen einer Archäologentagung in Bad Wimsbach-Neydharting, wo Beninger regelmäßig zur Kur weilte, die Eröffnung des überwiegend von ihm selbst geschaffenen Heimatmuseums statt. (Der Verfasser hat die Anregung ausgesprochen, die Gemeinde möge nun dieses Museum zu Ehren des Begründers benennen und ihm dort ein Gedenkzeichen errichten.) Der zweite Höhepunkt ist die Herausgabe des Werkes „Oberösterreichs Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit“, mit Abbildungen und Karten. Es ist dies ein kritischer Katalog, der einhundert Gräberfundplätze des 7.–12. Jahrhunderts behandelt, die weniger bekannten Schul- und Privatsammlungen ausführt, die systematisch gehobenen Gräberfelder hingegen kürzer darstellt; der zweite Teil der Arbeit gibt eine eingehende historische Behandlung der Denkmälergruppen; im dritten Teile bringt Beninger Beiträge zum Geschichtsbilde.

Das Land Oberösterreich und die wissenschaftlichen Arbeiter in diesem Lande nehmen in ehrlicher Trauer Abschied von einem großen Manne, der ihnen die letzten zehn Jahre seines wechselvollen Lebens geschenkt hat. Das konkrete Vermächtnis Beningers liegt in der Zusammenschau der Ergebnisse aus verschiedenen Forschungszweigen, wobei er als seinen Anteil die kulturkundliche Behandlung in Verbindung mit stilkundlichen und verkehrsgeschichtlichen Fragen geliefert hat, sowohl in der Feldforschung wie in der Publikation und als Schriftleiter großer wissenschaftlicher Zeitschriften. Inhalt und Rahmen seines Geschichtsbildes auf Grund eigener und fremder Ausgrabungen für die mittel- und südosteuropäische Welt, vom Paläolithikum bis ins 16. Jahrhundert nach Christi Geburt, liegen vor in den unvergeßlichen Begegnungen und Gesprächen mit fast allen Fachleuten Europas, in ausgezeichneten Ausstellungen und in hundert Veröffentlichungen. Der ehrliche und kraftvolle Mann ist unserer Achtung und Zuneigung über das Grab hinaus sicher.

Ämilian Kloiber

Verzeichnis

jener Veröffentlichungen und Manuskripte Eduard Beningers, die sich auf Oberösterreich beziehen. Bemerkt darf werden, daß aus der Feder Beningers 132 Publikationen (davon 10 Bücher) und 15 Manuskripte vorliegen. Musikalischer Art sind 20 Veröffentlichungen und 7 Manuskripte, archäologischer Art sind 20 Buchbesprechungen, 92 Arbeiten und 8 Manuskripte.

1. Manuskript über das Gräberfeld von Hallstatt.
2. 1931: Ein germanischer Goldschmuck des 4. Jhs. aus Steeg am Hallstätter See, Oberösterreich. — Heimatgaue, 12, 33–42, Linz.
3. 1934: Beiträge zu einer Materialaufnahme germanischer Funde / 2. Jüngere Kaiserzeit: Steeg am Hallstätter See. — Fundberichte aus Österreich, I, 80, Wien.
4. 1955: Die urnenfelderzeitliche Abschnittsbefestigung auf dem Waschenberg bei Wimsbach, OÖ. — JBOÖMV, 100, 127–136, Linz.

5. 1956: Die bronzezeitlichen Grabhügel von Wimsbach-Traun. — Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1956, 32–48, Wels.
6. 1956: Spätkeltische Hausbauten von Neubau, Gemeinde Traun. — JBOÖMV, 101, 125–166, Linz.
7. 1956: Die urgeschichtliche Befestigung bei Hilm-Kematen, NÖ. — Jahrbuch für Landeskunde von NÖ., 1956, 1–24, Wien. (Gemeinsam mit Anton Mittmannsgruber.)
8. 1958: Die Keramikfunde aus der Filialkirche St. Michael ob Rauhenödt. — JBOÖMV, 103, 178–183, Linz.
9. 1959: Das junghallstättische Freithofholz von Wimsbach-Traun. — Jahrbuch des Musealvereines Wels, 5, 47–82, Wels.
10. 1959: Die Wasserburg Neydharting. — Schriftenreihe des „Österr. Moorforschungsinstitutes“ Bad Neydharting, Bd. XV, 84 S., Länderverlag Linz.
11. 1961: Die Paura an der Traun. Eine Landsiedlung der Pfahlbaukultur und ihre Verkehrslage in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. — Schriftenreihe der OÖ. Landesbaudirektion Nr. 17, 191 S., OÖ. Landesverlag Wels. (Mit einem Beitrag von H. Jandaurek.)
12. 1962: Oberösterreichs Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit. — JBOÖMV, 107, 125–250, Linz. (Gemeinsam mit Ämilian Kloiber.)
13. 1963: Bemerkungen zu frühmittelalterlichen Funden von Oberösterreich. — JBOÖMV, 108, 153–165, Linz.
14. 1963: Nachschrift zu „Die Paura an der Traun“. — OÖ. Heimatblätter, 18, 83–84, Linz.
15. Manuskript über den Fund einer mittelalterlichen Badewanne in Bad Neydharting. (Veröffentlicht in diesem Bande S. 238–244 durch H. Ladenbauer-Orel unter dem Titel: Neydharting schon im 13. Jh. ein Moorbad.)
16. Manuskript über die Grabungen in der abgekommenen Burg Steinbach, Gemeinde St. Georgen bei Grieskirchen. (Veröffentlicht in diesem Bande S. 222–232.)
17. Manuskript über die Grabungen in der abgekommenen Burg auf dem Kögerl an der Alm, Gemeinde Vorchdorf. (Veröffentlicht mit dem vorausgehenden in diesem Bande S. 198–222 durch K. Holter unter dem Titel: Forschungen zur Burgenarchäologie: Kögerl und Steinbach.)
18. Manuskript zur Herkunftsfrage der Baiern.

Rudolf Schwarzmüller

Am 19. April 1963 starb in Gmunden unerwartet schnell nach einem schweren Herzleiden Volksschuldirektor i. R. Rudolf Schwarzmüller. Er war mir ein lieber Freund und seinen letzten, noch so hoffnungsvollen Brief schrieb er mir am 10. April d. J. Sein Artikel über die Polheimer und Gmunden, seine Pinsdorfer Geschichte und die Restaurierung des Wappens auf dem Pappenheimerstöckl waren seine letzten Sorgen und Freuden.

Am 25. April wurden seine sterblichen Überreste unter größter Anteilnahme der Bevölkerung von nah und fern im Stadtfriedhof zu Gmunden beigesetzt. Von Pamet, Vorchdorf, Pinsdorf und Gmunden waren seine einstigen Schüler herbeigeeilt, um von ihrem guten Lehrer Abschied zu nehmen.

Schwarzmüller wurde am 15. April 1895 in Markt St. Florian geboren. Seine Eltern waren biedere Bürger und Greißler daselbst. Er besuchte dort die Volksschule und dann die Bürgerschule in Gmunden. Sein Wunsch wäre es gewesen, Bauzeichner zu werden, aber der Vater wünschte, daß sein Sohn Lehrer werden solle. Er bezog nun die Lehrerbildungsanstalt in Linz in der Stifterstraße, wo er dann im Jahre 1915 maturierte. Am 21. Juni d. J. trat er seinen ersten Posten als provisorischer Lehrer in Bad. Ischl an und am 12. September 1915 in Traunkirchen. Im 1. Weltkrieg mußte er am 16. September 1915 zum Militär einrücken, kam zum Kaiser-Schützen-Regiment 2 und nach Absolvierung der Offiziersschule in Steyr im Jahre 1916 ging er im August d. J. an die Front ab. An der bedrohten Tiroler Grenze stand er seinen Mann, wurde 1917 bei Gallio verwundet und später zweimal durch Lawinen verschüttet. Er wurde mehrfach ausgezeichnet und kehrte nach einer Erkrankung am Monte Asolone im Jahre 1918 in die Heimat zurück. Die übermäßigen Kriegsstrapazen waren Ursache an seinem Herzleiden, dem er leider so früh erlag. Am 1. Mai 1919 wurde er als Leutnant d. R. aus dem Wehrdienst entlassen und trat den Schuldienst in Vorchdorf an. 1920 legte er in Linz die Lehrbefähigungsprüfung ab. Im selben Jahr führte er seine Braut, Fräulein Theresia Krapf, zum Traualtar. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, Gertraud und Wolfgang. Am 1. November 1920 trat er seinen Dienst als Schulleiter an der einklassigen Volksschule in Pamet bei Vorchdorf an. Er unterrichtete in Pamet allein im Abteilungsunterricht täglich 120 bis 135 Schüler und vom Bezirksschulrat wurden ihm für seine vorzüglichen Leistungen öfter „Dank und Anerkennung“ ausgesprochen. Seiner Initiative war es zu verdanken, daß in Pamet in den Jahren 1930 bis 1931 eine zweiklassige Schule erbaut wurde. Im 2. Weltkrieg meldete sich Schwarzmüller freiwillig zum Militärdienst, wurde aber nach drei Wochen wegen seines Herzleidens

entlassen. Am 11. August 1945 wurde er von seinem Dienst in Pamet enthoben, den er durch 25 Jahre zur höchsten Zufriedenheit der dortigen Bevölkerung als Lehreriealist von altem Schrot und Korn geleistet hatte, und erst wieder am 16. Februar 1946 wurde er in Lindach als provisorischer Lehrer angestellt und am 11. September 1946 an der Schule in Pinsdorf. Trotz seines Herzleidens mußte er durch 3 Jahre täglich den weiten Weg von Gmunden (Scharnsteiner Straße 1) nach Pinsdorf zurücklegen. Von 1949 bis 1952 war Schwarzelmüller an der Stadtschule in Gmunden und von 1952 bis 31. August 1957 an der Schule in Traundorf bei Gmunden als Lehrer tätig. Im August dieses Jahres zwang ihn sein Herzleiden, um seine Pensionierung einzureichen. Mit seiner Versetzung in den Ruhestand wurde ihm schließlich in diesem Jahre der Titel Volksschuldirektor i. R. verliehen.

Ein Lehrerschicksal voll Entbehrungen, Enttäuschungen, Pflichtbewußtsein und höchsten Leistungen hatte Schwarzelmüller zu tragen gehabt und uns vorgelebt und dennoch fand er nach dem schweren Dienst immer wieder Zeit, sich der Heimatforschung zu widmen. Seine erste größere heimatkundliche Arbeit „Bausteine zur Vorchdorfer Heimatkunde“ erschien im Jahre 1927 im Selbstverlag. Um der Heimat zu dienen, hatte er neben der geistigen Leistung in der spärlichen Freizeit eines Einklasslers auch finanzielle Opfer auf sich genommen. Diese heimatkundliche Arbeit wurde in erweiterter Form im Jahre 1937 mit einem Landespreis für wissenschaftliche Lehrerarbeiten ausgezeichnet. In den folgenden Jahren erschien noch eine Reihe heimatgeschichtlicher Arbeiten über Vorchdorf und die Rittmühle in den Tageszeitungen. Im Jahre 1935 gründete er den Heimatverein „Rittmühle und Vorchdorf“ zu dessen Ehrenmitglied er später ernannt wurde. Seiner Anregung sind auch zahlreiche Grabungen an vorgeschichtlichen Fundstätten und die Aufdeckung einer Römersiedlung im Raume von Gmunden zu verdanken. Als größere und besonders wertvolle heimatkundliche Arbeiten wären noch hervorzuheben: 100 Jahre Personenbeförderung auf der Dampfbahn Gmunden—Linz (1955), Schiffner-Villa und Schiffner-Park (1957), Von der Pferdeeisenbahn zur Dampfbahn (1962), Die Polheimer und Gmunden (1963). Letzteren Aufsatz schrieb er in seinem Todesjahr. Er wollte damit laienhaftes Geschwätz in Gmunden, das die Polheimer zu „Raubrittern“ und zur Straßenbenennung als unwürdig deklarierte, zum Schweigen bringen. Seine Hauptleistung war aber das von ihm geschaffene Heimatbuch über Vorchdorf, das 1959 im Druck erschien. Die Gemeinde Vorchdorf ernannte ihn für dieses und andere große Verdienste um die Gemeinde einstimmig zum Ehrenbürger. Noch in seinem Sterbejahr wurde Schwarzelmüller von der oö. Landesregierung zum wissenschaftlichen Konsulenten ernannt. Mitten in der Arbeit an einem Heimatbuch für Pinsdorf nahm dem ständig fleißigen Mann Gevatter Tod die Feder aus den nimmermüden Händen.

Georg Grüll

Alois Watzinger

Am 11. Dezember 1963 starb der Ornithologe Alois Watzinger aus Gmunden in Vöcklabruck. Das Licht der Welt erblickte er am 8. Mai 1883 in Lambach als Sohn eines Kunstdischlers, der antike Möbel restaurierte und auch einen Altertumshandel hatte. Alois sollte das Geschäft übernehmen. Das lag ihm nicht und so legte er die Eichmeisterprüfung ab und erhielt im Jahre 1906 die Eichmeisterstelle im Lambach und im Jahre 1910 die von Gmunden.

In Lambach war es der Ornithologe Josef Lindorfer, Kellermeister des Stiftes, der Watzinger für die Vogelkunde begeisterte. Lindorfer hatte eine Sammlung von Gelegen angelegt, die, wie so viele Privatsammlungen, auch an das Landesmuseum kam. Für diese Sammlung hat Watzinger vieles beigetragen aus den ursprünglichen Traunauen, später auch aus der Umgebung von Gmunden und aus dem Gebirge. Den Einfluß Lindorfers auf Watzinger beschreibt dieser selbst in der Einleitung seiner Arbeit: *„Die Brutvögel der Umgebung von Gmunden und Lambach“*. Es heißt dort: *Wie gebannt und bezaubert lauschte ich oft stundenlang in Gemeinschaft mit meinem Freunde, dem Oologen Lindorfer, dem geheimnisvollen Treiben der gefiederten Welt...* Watzinger war aber auch schon in jungen Jahren mit anderen namhaften Ornithologen in Verbindung, wenn er weiter schreibt: *Einige Angaben im nachstehenden Bericht verdanke ich Herrn Präparator Josef Roth in Wels, die sich auf Beweismaterial stützen.*

Auf Watzinger war auch bald der alles Ornithologische registrierende Altmeister der Vogelkunde in Österreich Victor Ritter von Tschusi zu Schmiddhoffen in Tännenhof bei Hallein aufmerksam geworden. In dem von ihm herausgegebenen „Ornithologischen Jahrbuch“ erschien auch 1913 die Arbeit Watzingers über „Die Brutvögel der Umgebung von Gmunden und Lambach“. In seinen Ausführungen verweist er oft auf Rückfragen bei Tschusi sowie auch auf Angaben von Roth, Lindorfer und beruft sich auf parallele Beobachtungen von Pfarrer P. Blasius Hanf, des berühmt gewordenen steiermärkischen Ornithologen.

In Gmunden war es das Wasserwild am Traunsee und Traunausfluß, die zahlreichen Wintergäste und Durchzügler sowie die subalpine und alpine Vogelwelt, die Watzinger in reichem Maße Beobachtungen ermöglichten. Im Juli 1916 schreibt er in seiner Arbeit: *„Am Nester des Erlenzeisigs“*: *Drei Jahre hindurch lenkte ich mein Augenmerk auf die mittleren Höhenzüge in der Umgebung von Gmunden, Grünau, Scharnstein, Altmünster, Traunkirchen und Bad Ischl...*

In diesen Jahren bestand bereits ein Kontakt mit der naturwissenschaftlichen Abteilung des OÖ. Landesmuseums, der sich in vielen Belegexemplaren seltener Vogelarten dokumentierte.

Mit 18. 1. 1917 hat der Verwaltungsrat des Museums Francisco Carolinum (das damals noch ein Verein war) Watzinger zum „Mandatar“ ernannt. Als dann mit dem Jahre 1920 das Institut in den Besitz des Landes übergang, hat das Kuratorium des Landesmuseums Watzinger als „Mandatar“ bestätigt.

Er hat aber auch seine wissenschaftlichen Beziehungen zu Tschusi vermehrt und vertieft, denn dieser schreibt in seiner Arbeit: Der „große Gänsezug in Oberösterreich, Salzburg und Steiermark im Herbst 1915“ in „Mitteilungen des niederösterreichischen Jagdschutzvereines“ Nr. 4, April 1916, in der Einleitung: *Nachstehende Aufzeichnungen danke ich in erster Linie den Herren A. Watzinger, k. k. Eichmeister in Gmunden, F. Pöferl, Revierjäger in Kammer am Attersee für Oberösterreich . . .*

Es dürfte wohl Watzinger der erste in Oberösterreich gewesen sein, der die Vogelberingung zum Zwecke des Studiums der Wanderwege der Gefiederten ausführte. Bereits am 29. 4. 1913 erhielt er durch Tschusi 15 Stück Vogelringe der „Ungarischen ornithologischen Zentrale“ in Budapest, denn damals war Ungarn in der Doppelmonarchie in der Vogelzugforschung beachtlich weit voran.

Angeregt durch das massenhafte Überwintern von Bleßhühnern am Traunsee schritt Watzinger, als im strengen Winter 1929 der See zufror und das Wasserwild auf einen kleinen Bezirk offenen Wassers in der Gmundner Bucht zusammengedrängt war, zu einer Massenberingung hauptsächlich bei Bleßhühnern. Watzinger ersann sich eine Art Laufsteg, der zu einer durch einen Vorhang zweigeteilte Hütte im Ausmaß einer großen Hundehütte führte. Der Zutritt wurde den Bleßhühnern durch gestreutes Futter schmackhaft gemacht und auf der Kehrseite wurden sie abgefangen und beringt. Dies war bei dem Hunger der Wasservögel fast „am laufenden Band“ möglich. — Das wissenschaftliche Ergebnis war überraschend. 35 Rückmeldungen aus der Tschechoslowakei, Deutschland, Polen, Finnland und Schweden gaben Auskunft über die Herkunft der bei uns überwinternden Bleßhühner.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen verging kein Jahr, in dem nicht Watzinger dem Landesmuseum wertvolle faunistische Belege verschaffte. Dabei war er aber ein Naturschützer tiefinnerster Prägung. Als im Jahre 1926 (bzw. 1927, Verordnung) in Oberösterreich ein Naturschutzgesetz erlassen und eine Naturschutzorganisation errichtet worden war, wurde Watzinger zum Beauftragten für Naturschutz im Bezirk Gmunden von der Oberösterreichischen Landesregierung ernannt.

Als Waidmann hatte er Ansehen in der auf hohem Niveau stehenden Cumberlandschen Jagd- und Forstverwaltung und war Mitglied des Jagdklubs „Hubertus“ in Gmunden, dessen Vorstand der Cumberlandsche Wildmeister Otto Hennings war.

Watzingers musikalische Begabung, seine Geschicklichkeit und seine feld-ornithologische Erfahrung erlaubten ihm die Vogelstimmen nachzuspotten, so daß er seine gefiederten Freunde täuschen konnte.

Der Eichmeister war eine Frohnatur. Sein befreiendes Lachen war Labsal für jeden, der bei ihm sein konnte. Als er aber am 11. Dezember 1963 seine forschenden Augen für immer schloß, war er einsam geworden, besonders seit im Mai 1951 seine Gemahlin Hermine, geb. Abpurg, gestorben war. Ihm blieben, wie auch so vielen anderen, die Enttäuschungen der Weltereignisse nicht erspart. Er hat sich ornithologisch zu nichts mehr aufraffen können, auch dann nicht mehr, als ihn die Oberösterreichische Landesregierung im Jahre 1956 zu ihrem Ehrenkonsulenten ernannte.

Theodor Kerschner

Verzeichnis

der wichtigsten Veröffentlichungen Watzingers:

1. Die Brutvögel der Umgebung von Gmunden und Lambach, Ornith. Jahrbuch, XXIV. Jahrgang, 1912/13.
2. Das Blaukelchen, Brutvogel Oberösterreichs, Ornitholog. Jahrbuch, XXV. Jahrgang, 1914/15.
3. Ornithologisches von Gmunden und Umgebung, Ornith. Jahrbuch, XXVIII. Jahrgang, 1917.
4. Am Nest des Erlenzeisigs, Ornith. Jahrbuch, XXVIII. Jahrgang, 1917.
5. Vom Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*), Zoolog. Beobachter, LIV. Jahrgang, Heft 5, 1913.